

# Das Berliner Blatt

Aktuelles aus Nah und Fern

30 Pfennig

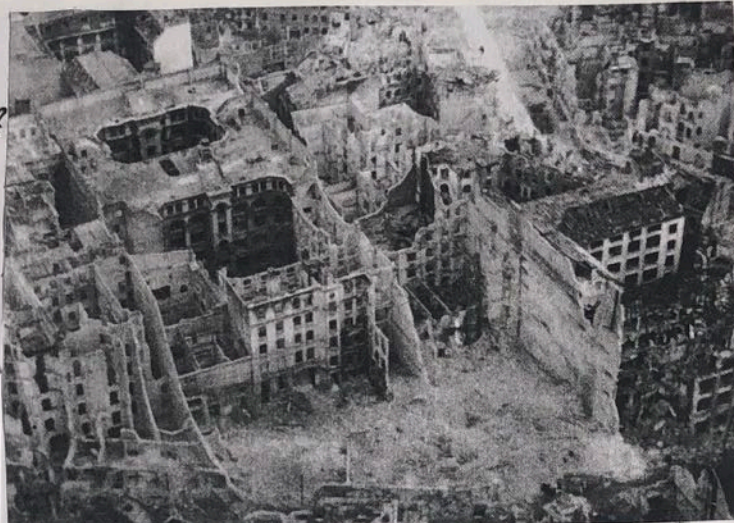
Freitag, 13. Juni 1947

Herausgegeben von Wolfgang Strauß

**Diese Zeiten**  
Mutter sorgt sich,  
was hat sich das Kind  
in den Trümmern nur eingefangen?



Reiner-Kölnisch  
und Myrsine



Gespensischer Anblick: Luftaufnahme des zerstörten Berlin. Zu sehen ist die Gegend zwischen Friedrichshain und Lichtenberg.

# B

Kommentar

## Wenn Kinder klauen

Von Otto Rahl

Es ist eine unvergleichbare Situation. Das Leben zwei Jahre nach dem Krieg ist geprägt durch Einsamkeit, Armut und Eigentumsdelikte wie Raub und Diebstahl. Das viele Klauen resultiert aus der Armut, dem Leid, das der Krieg verursacht hat.

Berlin, die Stadt, die einst so prächtig und reich war, liegt in Schutt und Asche, und zum Alltag gehört Kriminalität. Für viele Menschen ist das Klauen die einzige Möglichkeit, zu überleben. Wie weit wird es noch kommen?

Sogar die Kinder begeben sich in ihrem jungen Alter auf die schiefe Bahn, sie klauen, um ihren Familien zu helfen.

Die Dinge, die wir miterleben, sind so unmenschlich und grausam. Es gibt keinen Tag, an dem man nicht hört, was für schockierende Ereignisse geschehen sind. Es ist für viele schon zur Normalität geworden, viele Dinge erschrecken uns nicht einmal mehr. In dieser Zeit denkt jeder an sich. Durch diesen Instinkt kommt es sogar dazu, dass Menschen sich um ein Stück Brot prügeln.

Wie werden sich solche prägenden Momente auf die Menschen, vor allem die Kinder auswirken? Die Kinder, die in solchen Verhältnissen aufwachsen, haben zu viele Dinge gesehen, die sie in ihrem Alter auf keinen Fall sehen sollten. Wie wird

die Zukunft dieser jungen Generation aussehen, wie wird das Leben für alle weitergehen?

Es erscheint zurzeit alles so hoffnungslos, das Hauptziel der Menschen ist es, zu überleben, und das ist schwer. Hoffentlich wird es bald bessere Zeiten für uns geben.

## Tod in den Trümmern

Tragisches Unglück in Potsdam: Vier Kinder sind beim Spielen in Ruinen ums Leben gekommen.

Von Gustav Blum

POTS DAM. In unmittelbarer Nähe vom Rathaus in der Friedrich-Ebert-Straße wurden am Donnerstagnachmittag vier Leichname aus den Überresten eines Hauses geborgen. Die Polizei ging schon früh davon aus, dass es sich bei den Körpern um vier Kinder handelt, die von ihren Eltern schon seit Stunden vermisst worden waren.

Das Geschehen, welches sich ereignete, ist zurzeit leider keine Seltenheit. Fast täglich werden verstorbenen Menschen in den Trümmern deutscher Städte gefunden. Besonders dramatisch ist bei

diesem Fall, dass es sich bei den Opfern um Jungen im Alter zwischen 11 und 13 Jahren handelt, die offenbar die Ruinen der Häuser als eine aufregende Attraktion angesehen und beschlossen haben, dort zu spielen. Eine äußerst riskante Idee, die die Jungen das Leben kostete.

Zeugen zufolge waren die Kinder hoch auf das instabile Dach eines Hauses geklettert, kurz darauf hörten die Passanten dröhnenden Lärm. Das Dach des Hauses sei laut scheppernd eingestürzt und habe die Jungen unter sich begraben.

Die Polizei wurde sofort alarmiert - leider konnten die vier Jungen nicht mehr gerettet werden und starben kurz darauf an den schweren Verletzungen. „Die aktuelle Situation stellt sich be-

sonders für Kinder und Jugendliche als schwierig dar. Sie wollen Spaß haben, und da sich dies momentan als kompliziert herausstellt, suchen sie danach in den Ruinen. Die Kinder und Jugendlichen betrachten die Trümmer als eine Art Abenteuerspielplatz“, so Polizeisprecher Ulrich Kerner. Das Unglück sei also kein Einzelfall.

Die Familien reagierten fassungslos auf den Verlust ihrer Kinder. Zwei Mütter erlitten einen Schock und mussten im Krankenhaus behandelt werden. Unter den Anwohnern wurden abermals Forderungen laut, die instabilen Ruinen unzugänglich zu machen oder abzureißen, um weitere Kinder vor einem ähnlichen schlimmen Schicksal zu bewahren.

### Insulin gestohlen

BERLIN. In der Nacht zum Donnerstag ist in das Städtische Krankenhaus eingebrochen worden. Große Mengen an Insulin wurden geklaut, dadurch entsteht ein großes Risiko für Kranke, für die eine regelmäßige Einnahme des Medikaments lebenswichtig ist. Am Einbruchsort wird noch ermittelt, laut Zeugen wurden in der Nähe des Tatorts Kinder gesichtet. Ein Täter konnte noch nicht gefasst werden, die Polizei fahndet weiterhin. Auf dem

Schwarzmarkt werden für Insulin zur Zeit höchste Preise geboten, hier könnte das Motiv für das Verbrechen liegen. T.P.

### Schule eröffnet

BERLIN. Die Schillerschule in Berlin-Charlottenburg ist gut zwei Jahre nach ihrer kriegsbedingten Schließung wieder eröffnet worden. Während des Krieges war das Gebäude stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Noch sind nicht alle Schäden beseitigt worden, weshalb

der Unterricht vorerst nur in einem Teil der Räume stattfinden kann. Rund 200 Schüler sollen in der Schillerschule unterrichtet werden. Für die umliegenden Schulen bedeutet dies eine Entlastung; dort hatten aufgrund des Mangels an Räumen und Lehrern bis zu 60 Schüler gemeinsam unterrichtet werden müssen. H.S.

### Es bleibt warm

BERLIN. Das Wetter bleibt sommerlich. Heute werden 26 Grad erwartet. B.B.

### Inhalt

#### Das Schicksal der Familien

Der Krieg hat uns alle schwer getroffen, aber wie geht es den Familien mit Kindern?

Lokales, Seite 2

#### Regierung gebildet

In Niedersachsen hat Ministerpräsident Heinrich Wilhelm Kopf sein neues Kabinett vorgestellt.

Politik, Seite 4

#### Endlich wieder Kultur

In Wiesbaden steht das Großhessische Staatstheater vor seiner Wiedereröffnung nach dem Krieg.

Feuilleton, Seite 9

#### Hilfe aus Amerika

Was bedeutet der Marshallplan der Vereinigten Staaten für unser Land?

Wirtschaft, Seite 12

#### Endlich wieder Olympia

Wie sich die deutschen Sportler auf die Olympischen Spiele nächstes Jahr in London vorbereiten.

Sport, Seite 17





Schuften für die Zukunft: So wie diese Trümmerfrauen in der Behrenstraße in Berlin-Mitte arbeitet auch Edith an der Zukunft der Stadt.

## Ein Tag in den Trümmern

Schutt aufsammeln, Steine schleppen: Tausende von Frauen arbeiten in unserem Land täglich daran, Platz zu machen für die Zukunft. Eine von ihnen ist die Berliner Edith. Wir haben sie einen Tag lang begleitet. *Von Ingrid Schweitzer*

Zerstörte Fassaden, herunterbröckelnde Steine, löchrige Dächer. Fast alle Häuser in Berlin sind zerstört, sehen kein bisschen bewohnbar aus. Und trotzdem leben hier Menschen, ganze Familien mit Kindern. Wie sieht das Schicksal dieser Familien aus, die vor dem Krieg ein ganz gewöhnliches Leben führten?

Keuchend läuft Edith (Name geändert) über einen großen Haufen aus Ziegeln, zersplittertem Fensterglas und zerbrochenen Holzbrettern. Immer wieder füllt sie Schutt vom Boden in einen großen Eimer, den sie in ihren abgemagerten Armen hält. Ihr Gesicht ist verschwitzt und voller Asche. Edith arbeitet als Trümmerfrau. Ihre Aufgabe, und die der vielen anderen Frauen, die sich hier bei der Arbeit in den Trümmern betätigen, ist es, die Stadt von dem Schutt zu befreien. „Es ist eine sehr schwere und auch gefährliche Arbeit, denn jeden Moment könnten sich Teile von Häusern ablösen und mich unter sich begraben“, erzählt sie. Die Fakten bestätigen dies: Es sterben jährlich sehr viele Trümmerfrauen, und auch andere Leute, die sich dort aufhalten.

Jedoch ist die Arbeit für viele die letzte Möglichkeit. Arbeitsplätze gehen verloren, und man selber und die Familie müssen ernährt werden. „Ich habe mehr Angst um die Kinder als um

mich selber. Sie sind noch so jung und haben ihr ganzes Leben vor sich“, so Edith. Die Verdienste als Trümmerfrau seien zwar sehr gering, aber sie gäben den Frauen als Bezahlung wenigstens ein paar Lebensmittelkarten.

Plötzlich stellt Edith den Eimer hin und sagt etwas lebhafter: „Pause!“ Sie setzt sich, schwer atmend, auf eine niedrige Mauer, auf der bereits ein paar andere Frauen sitzen. Sie sehen allesamt sehr müde aus. Das lange Schleppen der schweren Eimer ist sehr anstrengend.

Edith scheint glücklich darüber, endlich eine Pause machen zu können. Diese dauert zwar nur knappe zehn Minuten, aber die Zeit wird sichtbar genossen. Einige der Frauen schließen für kurze Zeit die Augen, andere unterhalten sich und lachen. Kurz danach gehen sie wieder auseinander, und es geht weiter mit der Arbeit. Auch Edith beginnt wieder mit dem routinierten Ablauf. Ihr Eimer ist schon voll, nun gibt sie ihn an eine andere Frau weiter, die den Schutt auf einen großen Wagen füllt.

Nach stundenlanger Arbeit hat Edith es für heute geschafft. Sie hat nun endlich Zeit, sich wieder um die Kinder zu kümmern. Einen Tag in der Woche hat sie frei, dann muss sie nicht in die Trümmer gehen und kann sich ihrer Familie widmen. Wir begleiten sie weiterhin. Wir folgen ihr und begeben

uns durch die dunklen Häuserfassaden auf einen kleinen Platz. Er ist gut zwischen den Straßen versteckt. Es laufen ziemlich viele Menschen herum. Wir seien auf dem Schwarzmarkt, meint Edith. Das Besorgen von Lebensmitteln und seltenen Produkten auf dem Schwarzmarkt ist verboten, jedoch ist es schwer, auf anderem Wege Lebensmittel zu erlangen. „Ich hätte nie in meinem Leben geahnt, wozu ich es noch bringen müsste. Der Schwarzmarkt ist und bleibt illegal, aber was kann ich machen? Ich muss die Kinder ernähren!“ Der Schwarzmarkt wechsele sehr oft seinen Standort, da es sehr oft vorkommt, dass Polizisten kontrollieren. Edith verschwindet in der auf und ab gehenden Menschenmenge. Nach einigen Minuten kommt sie mit einem Fläschchen Öl und einer Wurst wieder. Eine kleine Menge, für Edith jedoch ein Glücksfund. „Öl ist wichtig, das sättigt! Außerdem ist es etwas länger haltbar! Die Wurst kann man Stück für Stück verzehren, wenn man sie sparsam isst.“ Kurz darauf verlassen wir möglichst unauffällig den Markt und folgen Edith nach Hause. Einige Straßen weiter sind wir an ihrer Haustür angelangt.

Edith wohnt im dritten Stock eines großen Hauses. Sie zeigt es uns von außen. Vorne dran seien mal Balkone gewesen. Die sind durch

die Bombardierungen zerstört worden. Die Fassade ist löchrig, man sieht Schusslöcher. Die Fenster sind zum Teil kaputtgeschlagen. „Im Winter ist es am unerträglichsten“, klagt Edith. „Wir haben kaum Holz zum Heizen, und durch die kaputten Fensterscheiben kommt die ganze kalte Luft von draußen.“ Edith führt uns durch das Treppenhaus in ihre Wohnung.

Drinne erwarten uns Ediths kleiner Sohn Dietrich und ihr älterer Sohn Jürgen (beide Namen geändert). Die beiden Jungen sind zwölf und sechzehn Jahre alt. Der Vater der beiden sei noch immer im Krieg verschollen, erzählt uns Edith. Sie wischt sich dabei die Tränen aus den Augen. Es sei schwer für sie, ohne Unterstützung. Die Jungs brauchten einen Vater. „Wir vermissen ihn jeden Tag und haben natürlich die große Hoffnung dass er zu-

rückkommt“, sagt Dietrich. „So viele Väter meiner Freunde sind im Krieg gestorben, ich wäre am Boden zerstört wenn unser Papa auch einer davon wäre.“ Neben einem baldigen Wiedersehen mit ihrem Vater wünschen sich die Jungs vor allem eines: Sie wollen wieder Normalität im Alltag und richtig in der Schule lernen können. Der Unterricht sei zwar seit längerer Zeit wider möglich, jedoch nicht in der Form, wie die Kinder es früher kannten.

Die Wohnung der Familie hat zwei Zimmer und ist sehr leer. „Wir müssten fast alle Wertgegenstände verkaufen oder auf Hamstermärkten tauschen, sonst haben wir keine Möglichkeit, zu überleben.“ Edith nimmt ihre beiden Söhne in den Arm und seufzt. Morgen beginnt für sie ein neuer Tag in den Trümmern.



Noch weit davon entfernt, wieder eine Stadt zu sein: Berlin 1947